

Martin Hein

Die Bedeutung des Weltkirchenrats für die ökumenische Bewegung
Ökumenische Gastvorlesung, 26. Januar 2015, Westfälische Wilhelms-Universität Münster.

1. Ein hilfreicher Eklat

Die Bedeutung des Weltkirchenrats für die ökumenische Bewegung: Diese Fragestellung ist gefährlich und verlockend zugleich. Denn die Einschätzung ist umstritten.

Der Weltkirchenrat sieht seinen eigenen Beitrag naturgemäß anders als z.B. die römisch-katholische Kirche, die ihm außer im Arbeitsbereich „Faith and Order“ nicht angehört, oder jene charismatisch-pfingstlich bewegten Kirchen, die in Nord- und Südamerika, Afrika und Ostasien boomen und sich aus dem ökumenischen Diskurs weitgehend heraushalten. Auch weite Teile des organisierten evangelikalen Christentums stehen dem Weltkirchenrat fern oder gar ablehnend gegenüber.

Nun könnte man sagen: Diese Gruppierungen haben per se kein ökumenisches Interesse, weil sie exklusive Wahrheitsansprüche vertreten. Das mag wohl sein. Doch es bedeutet nicht, dass nicht umgekehrt die anderen Kirchen Interesse an ihnen haben und sie als einen Teil der weltweiten Christenheit verstehen, der am ökumenischen Gespräch teilnehmen sollte. Und auch innerhalb des Ökumenischen Rats sind die Einschätzungen seiner Bedeutung unterschiedlich.

Ich möchte im Wesentlichen von der Vollversammlung in Busan berichten, damit Sie sich ein Bild machen können, wie der Ökumenische Rat arbeitet und welche Anstöße ich von ihm seither erwarte. Diese Vollversammlung hat, wenn ich es recht sehe, mit ihren Ergebnisdokumenten,

Impulsen und Verlautbarungen durchaus die Chance, Wirkung zu entfalten.

Es hatte zuvor freilich keine Vollversammlung mehr gegeben, die so nachhaltig gewirkt hat wie jene in Vancouver 1983. Sie wurde mit dem „Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ weit über kirchliche und christliche Kreise bis hinab in die rhetorische Folklore der Regionalpolitik rezipiert und geradezu sprichwörtlich.

Der Impuls dazu kam übrigens aus der ökumenischen Basisbewegung in der damaligen DDR! Das zeigt, dass der Ökumenische Rat der Kirchen in den Zeiten des Kalten Krieges für die Christen im kommunistischen Machtbereich von besonderer Bedeutung war.

In den 1990er Jahren verlor der Ökumenische Rat der Kirchen für die Kirchen in Deutschland indes an Einfluss und Bedeutung, was mancherlei Gründe hatte.

Die Vollversammlung in Busan 2013 erweckte aber nicht nur bei den Teilnehmern den Eindruck, dass es wieder einen Aufbruch der ökumenischen Bewegung gebe – oder sagen wir besser: jenes Teiles der ökumenischen Bewegung, der sich über den Ökumenischen Rat der Kirchen organisiert und ihn als seine Plattform versteht.

Wir halten kurz ein, um eine Grundfrage anzusprechen: Wie ist das Verhältnis von Ökumenischem Rat der Kirchen und Ökumenischer Bewegung zu bestimmen? Im ausgiebig in den Mitgliedskirchen diskutierten Dokument des Ökumenischen Rates der Kirchen „Common Understanding and Vision“, das 1997 vom Zentralausschuss veröffentlicht wur-

de¹, wird der Weltkirchenrat als „privilegiertes Instrument“ der ökumenischen Bewegung definiert. Da in ihm jedoch nur verfasste Kirchen Mitglieder sind, wird er bewusst als Teil der ökumenischen Bewegung verortet, zu der viele weitere Werke, Plattformen und NGOs gehören, die ihre Arbeit unter die gemeinsame Vision einer Einheit in Vielfalt stellen und sich als Teil der ökumenischen Suchbewegung verstehen.

Akzeptanz und eine Plattformfunktion für alle Christen kann der Ökumenische Rat der Kirchen immer dann gewinnen, wenn es ihm gelingt, sowohl über die Themen also auch über die Art seines Agierens für breitere Kreise von Interesse zu werden. Wie groß stehen die Chancen dazu für uns als Kirchen in Europa? Man müsste Prophet sein, um diese Frage zu beantworten.

Ich möchte nun beispielhaft schildern, wie weit die Einschätzungen auseinandergehen und wie sehr sich die Situation insgesamt geändert hat. Denn die 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan war kurzzeitig von einem Eklat bestimmt, der völlig unvorhergesehen einen Graben sichtbar machte: nämlich im Verhältnis zum östlichen Christentum – und ich sage deutlich: einen Graben sichtbar machte und nicht etwa aufriss!

Es geht um das in Insiderkreisen inzwischen berühmte Grußwort des russisch-orthodoxen Metropoliten Hilarion von Volokolamsk², dem es mit wenigen Sätzen gelang, einen vermeintlichen „Clash of Civilisations“ zu beschwören. Und es ist für mich noch nicht ausgemacht, wieweit Metropolitan Hilarion mit dem, was er sagte, nur eine bestimmte Gruppe vertrat oder doch einem unterschwelligen Mainstream innerhalb der orthodoxen

¹ <http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/assembly/2006-porto-alegre/3-preparatory-and-background-documents/common-understanding-and-vision-of-the-wcc-cuv> (aufgerufen: 26.01.15)

² <http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/assembly/2013-busan/plenary-presentations/address-by-metropolitan-hilarion-of-volokolamsk> (aufgerufen: 26.01.15).

Kirchen, aber auch innerhalb der Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen Ausdruck verlieh.

Hilarion von Volokolamsk ist als Leiter des Außenamts des Moskauer Patriarchats einer der einflussreichsten Theologen der russisch-orthodoxen Kirche. Er hat – und das ist mir in diesem Zusammenhang wichtig, damit kein falscher Eindruck entsteht – in Oxford und in den USA studiert, war lange als Auslandsmetropolit in Wien tätig und vertrat die russisch-orthodoxe Kirche in Brüssel. Er ist ausgewiesener Kirchengeschichtler, hat in Philosophie promoviert, komponiert Kirchenmusik, unterrichtet unter anderem an theologischen Hochschulen in den USA und in Cambridge und ist publizistisch tätig. Hier sprach also kein enggeführter Provinzler, sondern ein durchaus weltläufiger Mann.

Sein Grußwort stand unter dem Titel: „Die Stimme der Kirche muss prophetisch sein“. Es ist bei Grußworten nicht üblich, dass hinterher eine Aussprache stattfindet oder eine Replik möglich ist. Man kann getrost davon ausgehen, dass Hilarion seine Provokation geplant hatte und sich sehr genau bewusst war, was er sagte.

Er begann mit einem Loblied auf den Weltkirchenrat, das dessen Verdienst um die gegenseitige Wahrnehmung von Christen in der Nachkriegszeit hervorhob: „Viele Vorurteile im Blick auf andere christliche Traditionen wurden überwunden, aber gleichzeitig wurden wir uns bedeutend klarer und tiefer der Unterschiede bewusst, die bis heute die Christen trennen.“ Er würdigte dabei besonders die Fähigkeit, auf den diversen Treffen nicht zu billigen Kompromissen zu neigen, sondern den individuellen Kirchen und Christentümern ihren Raum zu lassen. „Der ökumenische Rat der Kirchen bleibt auch heute ein einzigartiges Instrument der zwischenkirchlichen Zusammenarbeit, wofür es in der Welt nichts Vergleichbares gibt“, so Hilarion weiter.

Dann aber wurde der Ton deutlicher: „Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit dieses Instrument effektiv ist.“ Denn die Spaltungen in der Christenheit nähmen eher zu als ab. Er sah eines der Probleme in der Finanzierung des Ökumenischen Rates der Kirchen, fragte aber deutlich an, ob das nicht eher ein Symptom für die mangelnde Bedeutung des Weltkirchenrats sei, denn andere NGOs hätten solche Finanzierungsprobleme nicht. Doch vor allem fragte er, ob der Weltkirchenrat Antworten auf die Frage geben werde, die seines Erachtens die entscheidende Frage ist: „Wird die christliche Zivilisation überhaupt überleben?“

Zwei Herausforderungen provozierten Metropolit Hilarion in besonderer Weise zu dieser Frage. Er nannte sie den „militanten Säkularismus“ der USA und Europas und den radikalen Islamismus als Bedrohung. Dabei waren es seine Ausführungen zum „militanten Säkularismus“, die den angedeuteten Graben unübersehbar machten. Denn die entscheidende Folge des „militanten Säkularismus“, dessen Beginn er in der Französischen Revolution verortete, sei die Entfernung der Religion aus dem öffentlichen Leben und die Vernichtung der Vorstellung von der Familie vor allem durch die Gleichstellung homosexueller Partnerschaft mit der Ehe.

Hilarion sieht darin einen gezielten Angriff auf die Grundlagen einer christlichen Gesellschaft. Und er sieht in der Tatsache, dass auch Teile der westlichen Kirchen sich dieser Liberalisierung – unter dem Deckmantel der Antidiskriminierung – angeschlossen hätten, eine fundamentale Aufkündigung des Konsenses über die Auslegung der Heiligen Schrift, die doch gerade in diesen Fragen völlig klar sei: „Die Bibel kennt keine andere Lebensform als die Ehe und eine Lebensgemeinschaft gleichgeschlechtlicher Personen gilt als Sünde.“ Wer dem nicht folge, verlasse den Weg der Treue zur Alten Kirche und zur Wahrheit Christi. Die Politiker in der westlichen Welt, die mit ihrer Toleranz gegenüber anderen Lebensformen den Begriff der Ehe umdeuten, unterschrieben damit das Todesurteil ihrer eigenen Völker, so Hilarion.

Die Kirche müsse ihren prophetischen Auftrag gerade auch im Gegensatz zum Mainstream wahrnehmen, und es sei eine wesentliche Aufgabe des Ökumenischen Rates der Kirchen, eine „eigenständige Stimme“ zu finden, die sich von der Rhetorik der NGOs und der Massenmedien deutlich unterscheide.

Mit derselben Verve wandte er sich dann dem Islamismus zu und der von ihm ausgelösten Christenverfolgung, die seiner Meinung nach viel zu wenig in der politischen Öffentlichkeit Beachtung finde. Hier sieht er in der Zukunft eine wesentliche Aufgabe des Weltkirchenrates. „Die Verteidigung unserer Schwestern und Brüder erfordert all unsere Aufmerksamkeit“, so Hilarion, „der interreligiöse Dialog ist deshalb eines der wichtigsten Aufgabefelder des Ökumenischen Rates der Kirchen“. Und er ergänzte: „Ich möchte besonders die Arbeit würdigen, die in Syrien geleistet wurde.“

Dieses Grußwort löste, wie Sie sich vorstellen können, Ärger aus und erinnerte an die großen Konflikte zwischen orthodoxen und protestantischen Kirchen Ende der 1990er Jahre, in deren Folge unter dem Dach des Ökumenischen Rates der Kirchen die Sonderkommission „Orthodoxie“ geschaffen wurde. Hilarions Angriffe richteten sich allzu deutlich gegen die protestantischen Kirchen Westeuropas und Nordamerikas, die er als „Religionsgemeinschaften“ bezeichnete und als dem westlichen Denken verfallen diffamierte. Er definierte die Aufgabe des Ökumenischen Rates der Kirchen im Grunde aus einer Abgrenzung heraus, die deutlich macht, dass sich gewisse Teile der Orthodoxie vom Ökumenischen Rat der Kirchen nicht mehr hinreichend vertreten sehen – jedenfalls dann, wenn dieser mehr sein soll als ein bloßer Ort der Begegnung.

Ich habe diesen Eklat so ausführlich dargestellt, weil die russisch-orthodoxe Kirche und überhaupt die Orthodoxie ein wesentliches Element des

Weltkirchenrats darstellen. Hilarion seinerseits steht für eine Bewegung, die eine Annäherung von Orthodoxie und Katholizismus gegen oder doch zumindest neben dem Weltkirchenrat anstrebt und die reformatorischen Kirchen aus dem großen ökumenischen Dialog eher exkludiert wissen möchte.

Es spricht allerdings für die wiedergewonnene Kraft des Weltkirchenrats, dass die Vollversammlung die Irritation durch dieses Grußwort nicht aufnahm und es auch von orthodoxer Seite nicht weiter verfolgt wurde. Gleichwohl schlummert hier ein Potential, dass wir im Auge behalten müssen, wenn wir nach dem Einfluss und der Bedeutung des Weltkirchenrats fragen: Wohin führt der Weg des Ökumenischen Rates der Kirchen, wenn er wirklich Kirchen höchst unterschiedlicher Tradition und Prägung repräsentieren will?

2. Von Porto Alegre 2006 nach Busan 2013

Die Jahre zwischen der 9. Vollversammlung in Porto Alegre / Brasilien und der 10. Vollversammlung in Busan waren begleitet von einer ganzen Reihe interner Fragen: die Arbeit im Weltkirchenrats wurde restrukturiert angesichts veränderter weltpolitischer Herausforderungen, die Gerechtigkeitsproblematik und die Fragen des Klimawandels drängten. Andererseits mussten Wege aus der finanzielle Krise gefunden werden. Dazu gesellte sich eine Führungskrise durch den Wechsel im Amt des Generalsekretärs von Sam Kobia (2004-2009) zu Olav Fykse Tveid (seit 2009).

Trotz großer weltweiter Herausforderungen war dadurch das wirkungsvolle gemeinsame Zeugnis der Kirchen geschwächt, und der Eindruck konnte entstehen, der Weltkirchenrat sei verstummt.

Im Vorfeld von „Busan“ führte das zu der Frage, wie es strukturell und inhaltlich mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen weitergehen könne und welche Rolle er im 21. Jh. spielen solle innerhalb der Ökumene.

Dazu muss man sich den veränderten Rahmenbedingungen stellen beziehungsweise diese Veränderungen überhaupt erst einmal in den Blick nehmen:

- Wir haben eine veränderte ökumenische Landschaft: Das Zentrum der Christenheit hat sich vom Norden in den globalen Süden verlagert – und zwar sowohl von den Zahlen her als auch von der Bedeutung der Mitgliedskirchen her.
- Die Zahlen sind deutlich: Es gibt 1 Milliarde römische Katholiken, 550 Mio. Christen, die im Ökumenischen Rat der Kirchen repräsentiert sind und 500 Mio. Anhänger unabhängiger, meist evangelikaler oder charismatischer Kirchen. Vor allem Letztere spielen eine immer größere Rolle und bedrängen die traditionellen Kirchen.
- In fast allen Weltregionen leben Christen inzwischen in multireligiösen Kontexten, die zum Teil hochkomplex sind.

Darum sind elementare Klärungen notwendig:

- Wie reagieren die Kirchen auf die globalen ökonomischen und ökologischen Krisen?
- Wie gehen sie weiter auf dem Weg zu mehr sichtbarer Einheit?
- Wie spielen sie die friedensethischen Impulse der Ökumenischen Dekade „Gewalt überwinden“ („Overcoming Violence“) so in die aktuelle Situation ein, dass der Gedanke des „gerechten Friedens“ im politischen Bewusstsein bleibt?

Einige Besonderheiten ergaben sich zudem aus dem südkoreanischen Tagungsort Busan:

- Erstmals seit Neu-Delhi (1961) tagte der Weltkirchenrat wieder in Asien.
- Südkorea ist ein Land mit einer ungemein wachsenden Wirtschaft, aber auch teilweise rapide wachsenden Kirchen (31 % Christen; 23,8 % der Bevölkerung evangelisch).
- Bedrückend und politisch schwierig ist nach wie vor die Teilung des Landes, die vor allem auch zu einer militärischen Hochrüstung auf beiden Seiten führt. Man kann durchaus von einem Pulverfass sprechen.

Auch die Formulierung des Leitmotivs der Versammlung war von Bedeutung. Es ist in Gebetsform gefasst: „Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden“. Das müssen wir als Versuch verstehen, die drängenden Fragen unserer Welt und unserer Kirchen in einer alle Christen verbindenden Form – nämlich des gemeinsamen Gebets – auf den Begriff zu bringen!

Die besondere spirituelle Dimension dieser Versammlung und des Versammlungsortes schlug sich in den beeindruckenden Gottesdiensten und Bibelarbeiten nieder. Gerade die Begegnung mit dem spirituellen Reichtum der verschiedenen christlichen Kirchen und Traditionen ist eine nicht zu unterschätzender Erfahrung, die manches in den Heimatkirchen auch in ein neues Licht rückt und Horizonte gelebten Christseins erheblich erweitert!

3. Zu den Ergebnissen der 10. Vollversammlung

Der eskalierende Syrienkonflikt und seine Folgen bestimmten die Verhandlungen sehr deutlich und führten gleich zu Beginn zu der „Erklärung

über die Bekräftigung der christlichen Präsenz und des christlichen Zeugnisses im Nahen Osten“³ des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Hier sei mir eine aktuelle Nebenbemerkung erlaubt: Inzwischen haben die militärischen Auseinandersetzungen im Vorderen Orient ein derartiges Ausmaß erreicht, dass manche der Überlegungen von Busan bereits von der bitteren Realität überholt sind. Davon konnte ich mich vor Ort überzeugen: Vom 13. bis zum 17. September 2014 bereiste ich den Libanon, um mit Vertretern der rum-orthodoxen Kirche von Antiochia und dem ganzen Orient, mit der meine Kirche eine über 20jährige Freundschaft verbindet, zusammenzutreffen. Mein Fazit aus dieser Reise: Es geht ums Überleben! Und zwar für alle – besonders aber für die Christen! Deren Situation kann nicht anders als katastrophal genannt werden. Wir haben es – vor allem seit dem Auftreten des „Islamischen Staates“ – mit regelrechten Christenverfolgungen zu tun. Das muss stärker in den Fokus des Ökumenischen Rates der Kirchen, aber auch der Weltöffentlichkeit rücken.

Eine Vollversammlung bringt eine Fülle von Ergebnissen auf den verschiedensten formellen und informellen Ebenen zu Tage, die kaum zu überblicken sind. Ich beschränke mich auf einige mir besonders wichtig erscheinende Verlautbarungen, die uns zur Weiterarbeit auffordern.⁴

Erwähnen möchte ich zunächst die Erklärung zu Mission und Evangelisation „*Gemeinsam für das Leben. Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten*“⁵: Sie fordert vor allem die Überwindung der bisherigen Gegensätze zwischen einem eher evangelikal geprägten Missionsverständnis und einem Missionsbegriff, der stärker die befreiende politische Dimension im Blick hat. Mission wird nicht mehr als Bewegung „hin zu den Rändern“, sondern als „Mission von den Rändern her“ verstanden.

³ http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/assembly/2013-busan/adopted-documents-statements/statement-affirming-the-christian-presence-and-witness-in-the-middle-east?set_language=de (aufgerufen: 26.01.15).

⁴ Die wichtigsten Texte der Versammlung sind auf der Webseite des Ökumenischen Rates der Kirchen dokumentiert und liegen in offiziellen Übersetzungen vor: <http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/assembly/2013-busan> (aufgerufen: 26.01.15).

⁵ <http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/commissions/mission-and-evangelism/together-towards-life-mission-and-evangelism-in-changing-landscapes> (aufgerufen: 26.01.15).

Dazu gehört als wesentliches Element auch ein „Bekenntnis zu interreligiösem Dialog und interkultureller Kommunikation“.

Ausführlicher gehe ich auf die Erklärung zur Einheit ein: „*Gottes Gabe und Ruf zur Einheit – und unser Engagement*“.

Diese Erklärung zur Einheit der Christen wurde am 8. November 2013 von der Vollversammlung angenommen. Sie war zuvor am 30. August 2012 vom Zentralkomitee des Ökumenischen Rates der Kirchen auf Kreta verabschiedet worden.⁶

Um sie zu verstehen, sei ein Blick in die Verfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen⁷ als Selbstvergewisserung erlaubt. Auf der 3. Vollversammlung 1961 in Neu-Delhi war folgende Basisformulierung verabschiedet worden:

„Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Sodann wird unter dem Abschnitt „III. Ziele und Funktionen“ in der Verfassung ausgeführt: „Das Hauptziel der Gemeinschaft der Kirchen im Ökumenischen Rat der Kirchen besteht darin, einander zur sichtbaren Einheit in dem einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft aufzurufen, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet, durch Zeugnis und Dienst an der Welt, und auf diese Einheit zuzugehen, damit die Welt glaube.“

⁶ <http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/assembly/2013-busan/adopted-documents-statements/unity-statement> (aufgerufen: 26.01.15).

⁷ <http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/assembly/2013-busan/adopted-documents-statements/wcc-constitution-and-rules> (aufgerufen: 26.01.15).

Diese Zitate zeigen, dass die Beschäftigung mit der Einheitsfrage ein ständiges, dem Weltkirchenrat inhärentes Thema ist (und sein muss), das in der Zwischenzeit eine Fülle von Einzelverlautbarungen hervorgebracht hat.

Deshalb sei auch die Erklärung der 9. Vollversammlung von Porto Alegre (2006) erwähnt: „*Called to be one Church*“⁸. Dieser ekklesiologische Text versteht sich als eine „Einladung an die Kirchen, ihre Verpflichtung zur Suche nach Einheit zu erneuern und ihren Dialog zu vertiefen“. So heißt es wörtlich:

„I. 2. Die Kirchen in der Gemeinschaft des Ökumenischen Rates der Kirchen bleiben einander auf dem Weg zur *vollständigen sichtbaren Einheit* verpflichtet. Diese Verpflichtung empfangen wir als Gnadengabe Gottes. Einheit ist zugleich göttliche Gabe und Aufgabe.“ Und weiter: „V.12. Der Ökumenische Rat der Kirchen ist in seiner ganzen Geschichte ein privilegiertes Instrument gewesen, das es den Kirchen erlaubt hat, einander zuzuhören und miteinander zu sprechen und sich gemeinsam mit Anliegen auseinanderzusetzen, die die Kirchen herausfordern und die Menschheit gefährden.“

Nun kommt seit Busan mit „Gottes Gabe und Ruf zu Einheit – und unser Engagement“⁹ eine weitere Erklärung dazu. Was ist das Neue daran?

Da wäre zum einen der universalistische Ansatz, der über ein verengtes Kirchenverständnis hinausgeht und einen weiten Horizont beschreibt, was sich etwa in folgenden Formulierungen niederschlägt:

⁸ http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/assembly/2006-porto-alegre/1-statements-documents-adopted/christian-unity-and-message-to-the-churches/called-to-be-the-one-church-as-adopted?set_language=de (aufgerufen: 26.01.15).

⁹ http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/assembly/2013-busan/adopted-documents-statements/unity-statement?set_language=de (aufgerufen: 26.01.15).

1. „Es ist Gottes Wille, dass die ganze Schöpfung ... in Einheit und Frieden zusammenlebt.“
9. Es ist „Gottes Ruf an die Kirche, der Einheit der ganzen Schöpfung zu dienen“.
13. „Die Einheit der Kirche, die Einheit der menschlichen Gemeinschaft und die Einheit der ganzen Schöpfung sind miteinander verwoben.“

Aus dieser Weitung der Perspektive folgt zum anderen ein klarer Auftrag der Kirchen, nicht in Selbstbezogenheit verhaftet zu bleiben, sondern vielmehr die gesamte Schöpfung in den Blick zu nehmen:

9. „Die Berufung der Kirche ist: ein Vorgeschmack auf die neue Schöpfung zu sein.“ Und:
11. „Als prophetisches Zeichen ist es die Berufung der Kirche, das Leben aufzuzeigen, das Gott für die ganze Schöpfung will.“

Ein notwendige Klärung (unter 10.) dazu hält fest, dass „Einheit“ keineswegs „Einförmigkeit“ meine, sondern: „Auch Verschiedenheit ist eine Gabe“: Die Aufgabe laute, beide zueinander in Beziehung zu bringen. Ich erinnere an Hilarion!

Daraus ergibt sich nun als Folgerung eine solenne Selbstverpflichtung der Mitgliedskirchen: Diese resultiert aus der Erinnerung an das Streben nach „der sichtbaren Einheit der Kirchen“ (14), ja sogar „nach der vollen sichtbaren Einheit“ (15.), „bis wir unsere Einheit an dem einen Tisch des Herrn zum Ausdruck bringen können“. Der Weg dazu ist nach Ansicht des Dokuments nicht zuletzt das Gebet in Anschluss an I Thess 5,17 (15,9): „Vor allem werden wir ohne Unterlass für die Einheit beten.“

Meine persönliche Einschätzung zu diesem neuesten Einheits-Text lässt sich auf dem Hintergrund dessen, was ich Ihnen vom Grußwort des rus-

sisch-orthodoxen Metropoliten berichtet habe, in folgenden Punkten zusammenfassen:

Eine bloße Selbstverpflichtung („Commitment“) der Kirchen bleibt eigentlich hinter dem weiten universalistischen Ansatz zurück und doch wieder bei den einzelnen Kirchen und Gemeinschaften stehen: Der betont universalistische „Approach“ wird meiner Einschätzung nach nicht konsequent durchgehalten. Ich finde am Schluss der Erklärung eher erneut eine ekklesiologische Engführung.

Und was für mich schwerer wiegt: Ungeklärt bleibt die Frage der Verbindlichkeit des Gesagten für die Mitgliedskirchen gerade angesichts der Tatsache, dass doch alles miteinander verwoben sein soll (13.): Welche konkreten Schritte folgen für die Mitgliedskirchen des Weltkirchenrates in ihrem Verhältnis zueinander? Und wie wollen wir sie umsetzen, wenn es doch den Anschein hat, als würden uns Welten trennen? Zwar wird eine Fülle von Beispielen genannt, die jedoch eher im Allgemeinen bleiben und einige theologische Selbstverständlichkeiten formulieren. Das aber sind keine konkreten Schritte zur Einheit der Kirchen oder gar der Kirche.

Immerhin wird (15,8) so etwas wie eine Durchführungsbestimmung genannt: „Wir werden einander für die Umsetzung dieser Verpflichtungen zur Rechenschaft ziehen.“ Das klingt vollmundig und entschieden, und ist auch so gemeint! Aber man wird fragen dürfen: Wer überprüft, ob sich die Mitgliedskirchen an diese Vereinbarung wirklich halten – etwa was das abgekühlte Verhältnis zumindest der russischen Orthodoxie zu den reformatorischen Kirchen anbelangt? Da wird Metropolit Hilarion nicht nur seine Anfragen an uns richten, sondern wir unsere auch an ihn. Das Einheits-Dokument von Busan legitimiert die Gegenseitigkeit und damit auch die gegenseitige Befragung! Und wenn sie ehrlich erfolgt, kann sie durchaus klären, was uns derzeit wirklich (noch) trennt.

Gleichwohl – und trotz aller möglichen Bedenken – sollten wir in Deutschland diesen kräftigen Anstoß im Streben nach mehr Einheit für unsere ökumenische Gemeinschaft etwa im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen auf jeden Fall aufnehmen. Wir sind es uns nicht nur gegenseitig schuldig, sondern auch einer Öffentlichkeit, die längst nicht mehr versteht, mit was wir uns eigentlich beschäftigen.

Was in jedem Fall von „Busan“ im Bewusstsein der Mitgliedskirchen vor allem bleiben wird, ist die offizielle Schlussbotschaft der 10. Vollversammlung, die zu einem gemeinsamen „*Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens*“ („*Pilgrimage of Justice and Peace*“) ¹⁰ einlädt.

Vorbereitet wurde diese Schlussbotschaft durch die „Erklärung über den Weg zum gerechten Frieden“, die der „Ausschuss für öffentliche Angelegenheiten“ zu Beginn der Versammlung vorgelegt hatte.

In diesem Aufruf werden nun tatsächlich konkrete Schritte für den Weltkirchenrat und die Regierungen genannt. Als Stichworte seien erwähnt: die Einrichtung und Förderung ökumenischer Friedensdienste, ein verstärktes Engagement für den Klimaschutz, die Entwicklung einer „Ökonomie des Lebens“, aber auch die Abschaffung aller Atom- und Chemiewaffen: Das alles sind politische Forderungen, an deren Durchsetzung die Kirchen in der Welt sich beteiligen sollen – und auch können!

Mit dem „Pilgerweg“ wird also keine neue Dekade wie die vergangene zur Überwindung der Gewalt ausgerufen, sondern eine Einladung an alle ausgesprochen, gemeinsam auf einem Pilgerweg unterwegs zu sein. Damit nimmt Busan den Gedanken des konziliaren Prozesses zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung der 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver 1983 wieder auf.

¹⁰ <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/assembly/2013-busan/adopted-documents-statements/message-of-the-wcc-10th-assembly> (aufgerufen: 26.01.15).

Wichtig ist, genau auf die Formulierung zu achten: Es heißt „Pilgrimage of Justice and Peace“ – und nicht „for“! Gerechtigkeit und Frieden sind also nicht das *Ziel* des Weges, sondern dessen Qualität und Praxis, die *Hal-tung*, die alle miteinander bestimmt.

Dazu gehört auch ein methodischer Paradigmenwechsel: Das Programm wird nun nicht mehr zentral von Genf aus gesteuert, sondern gemeinsam mit den Kirchen und Werken entwickelt und durchgeführt. Ziel ist die Stärkung der Beziehungen unter den Mitgliedskirchen des Weltkirchenrats und der Abbau von Zentralismus. Darin spiegeln sich die oben genannten Veränderungen der Rahmenbedingungen wider.

Man mag einwenden – und ich bin auch bereit, das prinzipiell zuzugestehen: „Pilgrimage“ / „Pilgerweg“ ist ein metaphorischer Begriff, der von manchen als zu schwach angesehen wird. Doch diese Metapher hat einen großen Vorzug: Es kommt darin die „spirituelle“ Dimension des Handelns der Kirche und der Christenheit deutlicher zum Ausdruck! „Pilgrimage“ ist nicht allein Aktion, sondern eben auch die der Aktion zugrunde liegende Einstellung. Pilgern kann man nur mit leichtem Gepäck – dafür aber in der Gewissheit, auf dem richtigen Weg zu sein, und sich in dieser Gewissheit geistlich immer wieder erneuern zu lassen.

Was heißt das für unsere Kirchen in Deutschland? Ich formuliere die möglichen Konsequenzen als Fragen zum weiteren Nachdenken:

- Wie können wir in unserer deutschen Situation die mannigfachen Ideen des „Pilgerwegs“ aufnehmen und konkretisieren, so dass wirklich eine Bewegung daraus entsteht?
- Wie können wir uns mit anderen Kirchen in der Welt verbinden und dazu unsere jeweiligen internationalen Partnerschaften nutzen?

- Und nicht zuletzt: Was wird davon in unseren Gemeinden erfahrbar?
Denn hier lebt doch die Ökumene, und hier will sie belebt werden!

Bei dem im Juni stattfindenden Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart wird es ein entsprechendes Forum geben, das paritätisch von Vertreterinnen und Vertretern der evangelischen wie der römisch-katholischen Kirche veranstaltet wird. Für die Evangelische Kirche in Deutschland ergeben sich zudem Anschlussmöglichkeiten im Rahmen der Reformationsdekade, die das Jahr 2016 unter das Thema „Reformation und die Eine Welt“ gestellt hat. Es lohnt sich allemal, den Gedanken des „Pilgerwegs“ aufzunehmen und das einzubringen, was uns im Blick auf Gerechtigkeit und Frieden in dieser Welt bewegt – und diese Fragen sind ja seit Busan nicht geringer geworden, sondern stehen ganz oben auf der Tagesordnung.

4. Schlussbemerkung

Mein Fazit kann nach allem Gesagten knapp ausfallen. Der Weltkirchenrat nimmt wieder Fahrt auf. Das war in Busan und danach deutlich zu spüren. Der Ökumenische Rat ist wieder da! Er kann ein wichtiges Instrument, ja er kann der Motor der ökumenischen Bewegung sein. Und gegen alle kritischen Fragen nach dem Sinn und der Aufgabe des Weltkirchenrats und seiner Arbeitsweise möchte ich pointiert festhalten: Gäbe es ihn nicht schon – man müsste ihn angesichts der Herausforderungen, vor denen wir politisch wie kirchlich stehen, spätestens jetzt erfinden.

